HEGAU

Sonderheft Fasnet im Hegau

Zeitschrift für Geschichte,
Volkskunde und Naturgeschichte des Gebietes
zwischen Rhein, Donau und Bodensee

5. Jahrgang | Heft 1 (9) | 1960

Die schwäbisch-alemannische Fasnacht ihr Ursprung und ihr Ablauf

Von Wilhelm Kutter, Stuttgart

Begriffsverwirrung

Im heutigen Volksleben, das in den vergangenen Jahrzehnten durch wirtschaftliche Wandlungen, soziale Umschichtungen, stammliche Verschmelzungen und zwei Kriege geprägt wurde, begegnen uns vor der Fastenzeit für den Mummenschanz drei Begriffe: *Fasnet, Fasching, Karneval*. Diese drei Begriffe führten zu einer regelrechten Begriffsverwirrung. Menschen verschiedener Herkunft gebrauchen diese drei Worte; der Rheinländer schwärmt von seinem Karneval, der Bayer liebt seinen Fasching und der Alemanne und der Oberschwabe hängen an ihrer Fasnet. Damit ist schon gesagt, daß der Begriff Fasnet oder Fasnacht in u n s e r e m Land gewachsen ist. Die Fasnacht ist aber nicht nur i m Land, sondern auch a u f dem Land gewachsen, sie ist örtlich stärker verwurzelt als der heute oft verstädterte Karneval oder Fasching. Der schwäbisch-alemannischen Fasnacht ist noch ihre kultische Herkunft anzumerken; von dieser Herkunft des rheinischen Karnevals und des Münchener Faschings ist hinter ihrem allgemeinen Unterhaltungsbedürfnis kaum mehr etwas zu spüren.

Wesen und Erscheinungen unserer Fasnacht sind für den, der nicht mit ihnen groß geworden ist, schwer verständlich. Sie erschließen sich nicht rasch, sie erscheinen beim ersten Begegnen fast ungesellig, so wie Alemannen und Schwaben anderen deutschen Stämmen manchmal verschlossen und ungesellig vorkommen. Die eingängigeren und geselligeren Formen des Karnevals und des Faschings haben daher auch bei uns die Groß- und Mittelstädte erobert; die Fasnacht dagegen — als exportungeeignet — verbleibt in ihren Naturräumen. Heute wird in den meisten Städten des Landes Baden-Württemberg nur wenig von Fasnacht, dafür aber viel von Karneval und Fasching gesprochen, obwohl es in unserem Lande nur den Begriff Fasnacht gab und obwohl darin mehr als hundert Orte mit lebendiger Fasnachtstradition liegen. Diese Feststellungen sollen nicht werten und nicht richten. Aber sie fordern doch zu einer gründlichen Betrachtung heraus, die zur Klärung dieser Begriffsverwirrung einiges beitragen soll.

Ursprung und Werden

Der Mummenschanz steht als ein vielschichtiger Komplex vor uns. Die Kräfte, die zu seiner Entstehung führten und die ihn im Verlauf von rund 2000 Jahren formten, sind mannigfaltig und unserer sicheren Beurteilung weitgehend entzogen. Wir wissen von den Griechen und Römern, daß sie zu Ehren von Dionysos, dem Spender des Lebens und Sommersegens, und von Saturn, dem Planeten des Ackerbaus, Umzüge und Feste veranstalteten.

Die griechischen und römischen Spuren ließen sich noch weiter verfolgen; aber schon daraus wird klar, daß in diesen Bräuchen das Frühjahr ersehnt und gefeiert und daß — verbunden damit — um Fruchtbarkeit gefleht wurde. Griechen und Römer lebten in milderen Klimen als unsere alemannischen Vorfahren. Die Römer hatten für die kalte Jahreszeit noch ihr hypocaustum — ihre Warmluftheizung. Wenn sie dennoch um Frühjahr und Fruchtbarkeit einen solchen Kult entfalteten, so verwundert es nicht, wenn der Kampf des Sommers mit dem Winter in unseren nördlichen Breiten ebenfalls vielfältige kultische Vorstellungen und Formen entwickelte.

Die Mythologie berechtigt uns zu der Annahme, daß unsere heidnischen Vorfahren in ihren Göttern und Geistern vorwiegend die Kräfte der Natur personifiziert sahen. Sie kannten nur zwei Jahreszeiten, den warmen, wachstumerweckenden Sommer und den kalten, alles Leben tötenden Winter. Der Sommer erschien ihnen als ein in Licht und Grün gehüllter Jüngling und der Winter als ein dämonischer grauer Greis. Im sinkenden Jahr schon, noch vor der Wintersonnenwende, begann der Kampf zwischen Sommer und Winter. Wenn nach der längsten Nacht das Heer der Abgeschiedenen — Wotans Heer, Wuetes oder Muetes oder das Wilde Heer —, das zur Wiederkehr drängte, durch die Lüfte zog, wenn es *faselte*, dann fielen die ersten Entscheidungen im Kampf um Licht und Wachstum. Heute noch nennen wir diese Zeit die *Raub- oder Losnächte*. In dieser Zeit gehen in den Alpenländern vermummte Gestalten als Gehilfen der Perchta, der Frau Holle, durchs Land. Sie bringen als *schöne Perchten* Segen und als *schiache Perchten* Unheil, sie treiben Unfug, sie *faseln* in des Wortes jüngerer Bedeutung, aber sie *faseln* auch im alten Wortsinn, indem sie die vegetativen Kräfte stärken.

Der alemannische Dichter Hermann Eris Busse, der im Jahre 1928 in der Zeitschrift Badische Heimat über unsere Fasnacht schrieb, sagt in seiner Einleitung:

> *Auf der Schwelle der Jahre steht die dunkelste, längste Nacht und braut der Nebel in vielen sonnenlosen Tagen. In den deutschen Wäldern bargen sich ehemals die Dämonen und unheimlichen Geister der Wildnis, die Schreckgestalten, die Unholden, das Gefolge des Wuetesheeres, das Totenvolk des alten Wote, die in Stürmen und erbitterten Winterkämpfen der Fruchtbarkeit, dem Licht, dem Segen der Erde, den Seelen der Menschen feind waren, aber mit der Winterwende, vom Tag ab, da es von Mal zu Mal einen Hahnentritt, dann einen Hahnenschritt, dann einen Riesenschritt länger licht blieb über Wäldern und Äckern und Heimen, wuchs der Menschen Kraft dem Unholden, Unguten, dem Dunklen und Dämonischen entgegen mit gläubiger Abwehr. Und mit den Waffen, die sie den furchterregenden Gewalten zutrauten, mit Sprung und Vermummung schlugen sie alles das aus dem Feld, was das sieghaft steigende Licht des Tages scheute.*

Hermann Eris Busse hat mit diesen Zeilen das Wesen unserer Fasnacht mit dichterischem Instinkt erfühlt; er hat in diesen Zeilen die Dinge erahnt, die die Volkskunde mit wissenschaftlicher Exaktheit zu erkennen versucht.

Bild 1. Überlinger Hänsele mit „Narrensamen"

Bild 2. Bräunlinger Hexen

Herkunft der drei Namen

Unser oberdeutsches Wort *Fasnet* ist gleichbedeutend mit *Fasnacht*. Fasnacht aber kommt über *Faselnacht* von *faseln* her. Fasnacht nennen wir die Tage von Dreikönig oder, im engeren Sinne, die Zeit von Donnerstag vor Quinquagesima bis Aschermittwoch. Fasnacht bezeichnet also einen Zeitabschnitt und nicht nur einen Tag oder eine Nacht. Entsprechend der Bildung *Weihnachten* — auch ein Zeitbegriff, der mehrere Tage zusammenfaßt und der mit einer alten Mehrzahlform von Nacht gebildet ist — müßte unser Zeitbegriff für die närrischen Tage *Fasnachten* oder in seiner alemannischen Form *Fasnächta* heißen. Diese Formen treffen wir aber nirgends, weder in der Literatur noch in der Mundart. Wenn wir die Bildung des Begriffes Weihnachten als der Regel entsprechend betrachten, so fehlt uns für die Unregelmäßigkeit der Bildung von Fasnacht eine einleuchtende Erklärung.

Fasnacht wurde erst nach dem Jahre 1200 unter dem Einfluß des frommen Mittelalters ihrem Herkunftssinn widersprechend zu *Fastnacht* umgewandelt, nachdem das Konzil von Benevent im Jahre 1091 den Beginn der österlichen Fastenzeit auf den Mittwoch vor Sonntag Invocavit festgesetzt hatte. Den ältesten schriftlichen Nachweis für die Form *Fasnacht* finden wir in Wolfram von Eschenbachs *Parzival* aus dem Jahre 1206. Er schreibt im VIII. Buch in der 8. und 9. Zeile des 409. Verses:

Das diu koufwîp ze Tolenstein
an der vasnaht nie baz gestriten

Rund 100 Jahre nach der Festlegung der kirchlichen Fastenzeit schreibt ein so gebildeter und gereister Mann wie Wolfram noch *vasnaht*, nicht etwa, weil er von der neuen Fastenzeitfestlegung zu Benevent nichts erfahren hatte, sondern weil er wußte, daß Fasnacht nichts mit Fasten zu tun hat. Neben der im schwäbisch-alemannischen Sprachgebiet weitverbreiteten mundartlichen Form *Fasnet* für Fasnacht (beide Formen werden in dieser Arbeit bewußt gleichbedeutend nebeneinander verwendet) treffen wir in einem Teilgebiet der Schwarzwälder Fasnachtslandschaft, nämlich im unteren Kinzigtal zwischen Haslach und Offenburg, auch noch die Mundartform *Fasend* oder *Fasent*. Wenn wir die zweite Wortsilbe wörtlich als *end*, als *Ende* auffassen dürfen und nicht als eine Bequemlichkeitsabschleifung von Fasnet, so würde diese Form klar zum Ausdruck bringen, daß Fasnacht oder Fasend das *Ende der Faselzeit* bedeutet, die ja schon vor oder mit den Rauhnächten begonnen hat. Auf keinen Fall kann die Kinzigtaler Mundartform mit Fasten in Verbindung gebracht werden, denn die Fasend steht ja nicht am Ende, sondern vor der Fastenzeit.

Das bajuwarische Wort *Fasching* hat sich aus *Fa-Schank* gebildet, wobei sich kaum nachweisen läßt, ob es aus *Fasel-Schank* oder aus *Fasten-Schank* entstand. Das Wort *Vaschang* taucht zum erstenmal in der Passauer Weberordnung vom Jahre 1283 auf und in seiner heutigen Form *Fasching* wurde es durch unseren Landsmann Hans Ulrich Megerle aus Kreenheinstetten, dem unter dem Namen Abraham a Santa Clara bekannten Wiener Hofprediger verbreitet.

Das Wort *Karneval* will der Würzburger Professor Hermann Müller im Jahre 1844 aus *carrus navalis — Schiffswagen* ableiten. Eugen Fehrle aber, der verstorbene Heidelberger Volkskundler, weist nach, daß es die Bildung *carrus navalis* im lateinischen Wortschatz nicht gibt. Eine andere Deutung *carne vale — Fleisch lebe wohl*, soll von lebensweisen und humorigen Klerikern als Spaß erfunden und auch nur scherzhaft verwendet worden sein; sie zeigt sich aber doch als ein auffallender Gleichlauf zu dem Bemühen, aus *Fasnacht Fastnacht* zu machen. Fehrle meint, unser Wort *Karneval* stamme erst aus dem italienischen *carnevale*.

Die alte Vorstellung vom Schiff, in dem die Fruchtbarkeitsgötter über Meer und Land im Süden und Norden zu Beginn der Wachstumsperiode geführt wurden, wirkt noch in der frühen neuhochdeutschen Literatur bei dem elsäßischen Satiriker Sebastian Brant in seinem *Narrenschiff* nach.

Drei Kulturkreise

Als unsere alemannischen Vorfahren, vor denen ja Kelten und Römer in unserem Lande siedelten, den christlichen Glauben annahmen, paßte dieser neue Glaube den Ablauf seines Festjahres weitgehend dem alten Festesjahrlauf an. Der neue Glaube übernahm darüber hinaus auch Formen und Sinnbilder aus dem alten und erfüllte sie mit neuen Inhalten. Diese Übernahme vorchristlicher Formen, Zeichen und Sinnbilder entdecken wir an unseren frühesten Kirchenbauten ebenso wie in manchem heute noch lebendigen Volksbrauch. Unsere alten Narrenbräuche können also in drei Kulturkreisen wurzeln, im *kelto-römischen*, im *germanischen* und im *christlichen*. Es ist denkbar, daß aus diesen drei Kulturkreisen eine Art Grundschicht entstand, auf der sich spätere Formen entwickelten. Für die frühen Anfänge dürfen wir aber wohl sagen: in Ursprung und Sinn sind Fasnacht, Fasching und Karneval dasselbe.

Drei Entwicklungsfaktoren

Wenn sich Fasnacht, Fasching und Karneval in ihren äußeren Formen in den vergangenen Jahrhunderten verschieden entwickelten und voneinander absetzten, so bewirkten dies hauptsächlich drei Faktoren. Da spielt einmal der *besiedlungsgeschichtliche Vorgang* eine Rolle. Im römischen Kolonialland des Rheintales vererbten sich Sinn und Formen der Frühlings- und Fruchtbarkeitskulte von den römischen Herren auf die seßhaften Kelten und die später eingewanderten deutschen Stämme ohne nennenswerte Unterbrechung fort und veränderten sich zunächst wohl nur wenig. Im schwäbisch-alemannischen Fasnachtsland kann nach der Besiedlungsgeschichte von einer Fortführung der römischen Tradition kaum die Rede sein, obwohl die Römersiedlungen constantia = Konstanz, arae flaviae = Rottweil, sumolocenna = Rottenburg und auch Cannstatt zu unseren Narrenstädten gehören. Mit Ausnahme des Altsiedlungsraumes auf der Baar und einiger Orte am Bodensee gehören unsere übrigen Fasnachtslandschaften zu Gebieten späterer Siedlungsepochen, so Oberschwaben, der Hochrhein und der Schwarzwald. Hier entwickelten sich also Brauchformen, die unter keinem direkten römischen Einfluß entstanden. (Der mediterane Einfluß auf das heutige Narrengewand, auf die Maske und andere Narrenattribute reicht nur bis ins 17. und 18. Jahrhundert zurück.) In unserem schwäbisch-alemannischen Narrenland sind also die ersten Brauchformen im wesentlichen ohne römisches Vorbild erwachsen. Ähnlich verhält es sich mit den Faschingslandschaften der bajuwarisch-österreichischen, alpinen Spätsiedlungsräume.

Der zweite Faktor, der für die Bildung und Erhaltung unserer fasnächtlichen Brauchformen entscheidend ist, ist die Gestalt der Landschaft. Die Landschaftsgestalt fördert oder hemmt den Durchgang. Eine verkehrsoffene Landschaft wie das Rheintal weckt in ihren Bewohnern das Dynamische, eine verkehrsfeindliche, wie der Schwarzwald und die Alpenländer, läßt das Bewahrende im Menschen wachsen.

Und die dritte Kraft, die unsere närrischen Erscheinungen von heute stark mitformte, ist *der Charakter der sie pflegenden Stämme*. Der bewegliche, wortgewandte Rheinfranke machte aus dem alten Frühlings- und Fruchtbarkeitskult etwas anderes als der sinnen-, farben- und darstellungsfreudige Bajuware oder gar als der beschauliche, oft schwerfällig wirkende Suebo-Alemanne.

Teil eines größeren Ganzen

Unser heimischer Mummenschanz steht nicht für sich im Jahrlauf, er hat Vorformen, die mit Martini beginnen und er hat Nachspiele, die sich bis Pfingsten hinziehen. All die hierin beschlossenen Bräuche hatten einmal — wie die Fasnacht selber — den Sinn, den Winter auszutreiben, das Licht und den Sommer durch Aufstellen von Sinnbildern anzulocken, das Wachstum und die Fruchtbarkeit zu fördern und das Heer der Geister der Abgeschiedenen, die zur Wiederkehr drängen, abzuhalten.

Martini am 11. XI.

Mit dem Ende des Bauernjahres — etwa ab Martini — schwindet das Licht der Sonne merklich. Lichterumgänge sollten das schwindende Licht ersetzen oder beschwören, bald wiederzukommen. Das Laternenlaufen unserer Kinder ist noch ein letzter Rest davon. In Düsseldorf ist der Laternenlauf der Kinder am Martinsabend ein großes Volksfest. Andere Martinsbräuche — wie Weinanstich und Gansessen — haben im Rheintal dazu beigetragen, daß der Martinstag, der 11. XI., auch zum Karnevalsbeginn erklärt wurde. Das auf der Hand liegende Zahlenspiel mit den Datumziffern des Martinstages hat den Wortspielereien liebenden Rheinländer verlockt, es noch auf 11 Uhr 11 zu erweitern.

Als vermummte Mittwintergestalt erscheint in Ostschwaben bei den Kindern am Vorabend des Martinstages der Pelz- oder der Nußmärtel, der wie der Narr Ketten und Schellen mit sich führt.

Nikolaus mit Schellen und Peitschen

Die Martinsverehrung, die auch im Südwesten Deutschlands einmal groß war — man denke nur an die vielen Martinskirchen in unserer engeren Heimat —, wurde im 12. Jahrhundert unter dem Einfluß der von Hirsau verbreiteten clunyacensischen Reform zu Gunsten des heiligen Nikolaus verdrängt. Die neue gaben- und segenspendende Mittwintergestalt wurde der *Bischof Nikolaus*, in dessen Gefolge sich aber vielerorts noch der *Pelzmärte und vorchristliche Gestalten* als Nikolausbegleiter erhielten. Wenn heute noch am oberen Neckar und im Kinzigtal die Nikolausbegleiter Schellenriemen und Peitschen tragen, so weisen sie sich, wie der Pelz- und Nußmärtel, als Gestalten des alten Sommer-Winter-Kampfes aus. Ihre Lärminstrumente sind ja auch Attribute unserer Fasnachtsbutzen. Mit ihrem Lärm wollten sie die Geister des Totenheeres vertreiben. Demselben Zweck sollte das weiße alemannische Totenhemd dienen, das sie übergezogen haben. Aus dem alten alemannischen Totenhemd ist dann in der christlichen Zeit der Chorrock des Meßdieners geworden. Auch die Rute des Nikolaus, die heute, pädagogisch bedingt, eine strafende Bedeutung hat, ist in ihrer Urform vor der christlichen Zeit die haselne Lebensrute, deren Schläge das Wachstum und die Erhaltung der Art fördern sollten.

Das blühende Zeichen

Wenn wir am Barbaratag — zwei Tage vor Nikolaus — einen Zweig schneiden, ihn in der warmen Stube in Wasser stellen, damit er zu Weihnachten erblühe, so richten wir damit ein Zeichen auf für das Blühen im kommenden Jahr. In Tiroler Tälern wird noch vereinzelt ein Wildkirschenbaum dadurch zum Blühen gebracht, daß um seinen Stamm eine Baumscheibe gegraben und auf diese gebrannter Kalk gestreut wird.

Butzen am Heiligabend

Heute noch rennen am heiligen Abend in württembergisch Franken die *Rollesel* in ihren weißen Hemden, mit ihren Rollen, — ihren Schellenriemen über den Schultern — ihren weißen Stoffmasken vor dem Gesicht und ihren geflochtenen Lebensruten durch die Straßen. Damit vollzogen sie einst — ähnlich wie später im Jahrlauf der Narr — eine Dämonenabwehr.

Der Gestalt im weißen Hemd begegneten wir schon als Nikolausbegleiter und wir treffen sie wieder als Hemdglonker in der Fasnacht. Heute wirkt dieser Butz im Nachthemd komisch, weil der Sinn des Brauches verloren ging und die Herkunft vom Totenhemd verfälscht wurde.

Die Rauhnächte und der Oberste

Unsere heidnischen Vorfahren zählten, da sie die Nacht als Einheit nicht zerschneiden wollten, den Tag von 12 Uhr mittags bis wieder 12 Uhr mittags und nicht, wie wir im bürgerlichen Jahr, von 12 Uhr nachts bis 12 Uhr nachts. Die Kirche hält noch an dieser alten Einteilung fest. Nach dieser Einteilung beginnt unsere Fasnacht nach den zwölf Rauhnächten — den Tagen vom 26. Dezember bis zum 6. Januar — am 6. Januar, am obersten dieser zwölf Tage, um 12 Uhr mittags.

Die alt Fasnet — Buurafasnet

Der Sommer-Winter-Kampf wird aber durch die Fasnacht noch nicht endgültig entschieden. Acht Tage nach dem Fasnachtssonntag, am *Sonntag Invocavit*, am *Funkensonntag*, an der alten *Fasnacht* oder an der *Bauernfasnacht*, werden auf den Bergen die Funkenfeuer entzündet und Scheiben geschlagen. Auf der Spitze des Holzstoßes steckt eine ausgestopfte Hexenfigur. Sie symbolisiert den Winter, der nun endgültig, durch den Feuertod, sterben soll.

Lätare

Am Sonntag Lätare — an *Mittfasten*, wie das Volk vielerorts noch sagt, weil dieser Sonntag in der Mitte der Fastenzeit liegt — wird im Fränkischen und im Alemannischen ein neuer Teil des Sommer-Winter-Kampfes ausgetragen. Im Fränkischen rechts des Rheins finden *Sommertagszüge* statt und in der Pfalz streiten im *Hansel Fingerhut-Spiel* Sommer und Winter über ihre Vorzüge. Im alemannischen Markgräflerland zwischen Staufen und Lörrach geht an Lätare der *Hisgir* um, ein in Stroh gehüllter Winterdämon, der, wie auch die meisten Fasnachtsgestalten, einen Schellenriemen trägt. Mit seinem Säbel droht dieser strohige Winterbutz nochmals, er schreckt die Kinder und er versucht, seine Herrschaft so lange wie möglich zu verteidigen. Mit diesem Lätare-Strohbutzen ist als Fasnachts-Strohbutz der *Singener hoorige Bär* am nächsten verwandt.

Bis zur vierten Morgenstunde des Lätaresonntags steht in Stockach nach altem Brauch *der Stammbaum aller Narren*.

Von Palmarum bis Pfingsten

Die aus Stäben von Hollunder, aus Beeren und Eiern gefertigten, mit lebendigem Grün und mit Blumen geschmückten Palmen, die heute im kirchlichen Festkreis stehen, fügen sich als wachstumverkörpernde Symbole ebenso in den Sommer-Winter-Kampf ein, wie die verschiedenen Osterspiele, die sich um das Ei, als die Urzelle des Lebens, ranken.

Die mit Blumen geschmückte *Uffertbruut*, die Auffahrtbraut, die in einigen Orten des Markgräflerlandes am Himmelfahrtstag, am Auffahrtstag, durch die Gassen zieht, ist ein Sinnbild des Blühens und Wachsens, das sich, wie fast alle Zeichen und Bräuche im Lauf der letzten Jahrhunderte, an ein kirchliches Fest angelehnt hat.

Das Brunnenschmücken mit Blumen und Girlanden am Pfingstsonntag und die in Buchen- und Birkengrün gehüllten und mit Blumen und Schellen behängten *Pfingstbutzen* beenden dann im Jahrlauf den Sommer-Winter-Kampf. Diese grünen Pfingstfiguren bedeuten den endgültigen Sieg des Sommers über den Winter. Inmitten dieses großen Winterbogens, der von Martini bis Pfingsten reicht und der ausgefüllt ist mit den verschiedenen Begegnungen dieses Kampfes, steht als Haupttreffen, als wichtigste und zeitlich größte Auseinandersetzung die Fasnacht.

Glaube — Aberglaube

Natürlich ist der Glaube des Volkes an diese Auseinandersetzung zwischen den schönen und schiachen Perchten, zwischen den Holden und Unholden, zwischen Sommer und Winter nicht mehr lebendig. Das Christentum mit seiner dreieinigen Gottvorstellung hat die alte alemannische polytheistische Naturreligion überdeckt und den alten Glauben an gute und böse Geister verdrängt. Vernunft und Verstand sagen uns, dieser Glaube an Geister und Götter, an den Dämonenkampf Sommer—Winter, an die zur Wiederkehr drängenden Toten ist primitiv-kindliche Einbildung einer früheren Kulturepoche, die sich längst überlebt hat. Sicher ist es vor der ratio so! Dann hätten wir es bei unseren Fasnachtsbräuchen — wie bei den meisten anderen Jahrlaufbräuchen — nur noch mit hübschen und liebenswerten Erscheinungen zu tun, die ihren Sinn längst verloren und nur ihre äußeren Formen erhalten haben? Können wir dann wenigstens feststellen, wann dieser Sinn verloren ging, wann der alte Glaube durch den neuen so verdrängt wurde, daß der alte Glaube zu Unglaube, zu Aberglaube wurde? Sicher können wir das nicht! Aber wir haben Gründe, die zu der Annahme zwingen, daß sich die Sinnentleerung unserer Bräuche nur sehr langsam vollzieht, daß dieser Entleerungsprozeß im Rationalen zwar abgeschlossen erscheint, im Emotionalen aber sich durchaus im Fluß befindet. So wie zu *Entweder* das *Oder* gehört, so müssen wir dem *Glauben* den *Aberglauben* zuordnen, um im Irrealen die

volle Wahrheit zu erfahren. Hat nicht das *Aber* des Aberglaubens mehr als nur eine antithetisch-statische Bedeutung, weist dieses *Aber* nicht ins Dynamische, zeigt es nicht die bewegende Kraft, die den Glauben immer wieder zu Prüfung und Bewährung zwingt? Doch lassen wir diese spekulative Betrachtung und beziehen wir uns auf das Beispiel: Wenn in Grosselfingen, dem hohenzollerischen Dorf mit dem *Narrengericht* und dem fasnächtlichen *Sommervogelspiel*, die beide nicht jedes Jahr aufgeführt werden, ein Mann mittleren Alters, der allen Dingen aufgeschlossen gegenübersteht, erklärt, *auf den Jahren, in denen der Sommervogel nicht gespielt werde, ruhe kein Segen*, so wird hier die Spannung Glaube—Aberglaube deutlich. Wer will den ersten Stein werfen auf den, der sagt, hier sei das, was nach Verstand und Aufklärung Aberglaube sein müsse, wirklich noch Glaube?

Was erhält unsere Fasnachtsbräuche?

Dieser Rest von Glauben an die Äußerungen einer vergangenen Kulturepoche trägt mit dazu bei, unsere Jahrlaufbräuche lebendig zu erhalten. Geblieben ist aus der Zeit der kultischen Bindung — ganz gleich wie der Träger zum Sinn des Brauches steht — die naive Freude an der Vermummung. Die Vermummung verwandelt den Menschen, sie hebt ihn in eine außergewöhnliche und anregende Sphäre, sie macht ihn zu etwas, was er im Alltag nie sein kann, was er aber gerne sein möchte. Die Vermummung hinter Gewand und Maske befreit. Der Maskenträger kann unabhängig entscheiden und handeln. Maske und Gewand sind nicht Ausdruck geprägter Individualitäten, sondern sie fügen den Träger ein in eine gebundene Gemeinschaft von Gleichgesinnten und Gleichgestimmten und geben ihm das Gefühl einer Wesens- und einer Machterhöhung. Diese Gemeinschaft fühlte und fühlt sich verantwortlich für Dorf und Stadt. Hier haben die Rüge- und Narrengerichte und auch die Übernahmen der Ortsgewalt durch die Narren ihren Ursprung. Die Lust an der Mummerei mit all ihrer Verzauberung ist ein weiterer Grund für die Erhaltung unserer Fasnachtsbräuche.

Das Toben und Tollen des Narren, das ihm der Vollzug der alten Sommer-Winter-Kampfbräuche vorschreibt, gleich ob er noch an den ursprünglichen Sinn glaubt oder nicht, darf in alter und neuer Sicht auch als eine jährlich notwendige Reinigung des Leibes und der Seele gelten. Von ähnlichen Überlegungen geleitet ist wohl auch die Duldung der Fasnacht durch die Kirche. Der Gläubige soll vor der 45 Tage dauernden Fastenzeit seine im Winter erwachsene Lebenskraft im Einklang mit dem erwachenden Leben der Natur in Tanz und Fest und bei Trunk und Schmaus erproben. Die bewegte, lebenssprühende Ausformung der Fasnachtsbräuche ist außerdem so anziehend, daß die Ausführung des Brauchs, auch wenn der kultische Sinn ganz verloren gegangen wäre, dem Brauchträger rein vom Spielerischen her Freude macht.

Der Mensch in der Fasnacht — der Narr

Der Narr hat Freude am Spiel, er läßt sich von der Stimmung tragen; der Narr urteilt gerne nach dem Gefühl, daher auch die verblüffenden Wahrheiten aus des Narren Mund. Der Narr ist vielleicht noch der einzige Typ Mensch in unserer nüchtern-negativistischen Zeit, der sich seiner inneren Regungen nicht schämt und der imstande ist, der Welt und dem Leben noch positive Seiten abzugewinnen.

Für einen richtigen Narren — also einen weisen Mann — hört die Fasnet eigentlich nie auf und sie muß deshalb auch nie anfangen. Sie ist ihm immer gegenwärtig, und wenn sie nicht wirklich ist, so ist sie doch stets vorstellbar. Wirklichkeit und Vorstellung ergänzen sich so, wie sich Wahrheit und Narrheit im Wesen des Narren verhalten. Narr zu sein ist eine innere Anlage, Narr kann man daher auch nicht werden, als Narr muß man geboren sein.

s' goht dagega

Das Ende der Fasnacht am Dienstagabend oder am Aschermittwoch ist dem Narren nur ein kurzer Anlaß zu äußerer Zeitbestimmung und innerer Vorausschau. Diese Zeitbestimmung mißt das Leben nach erlebten schmutzigen Donnerstagen oder nach durchlittenen Aschermittwochen, und die Vorausschau richtet sich nach dem tröstlichen *'s goht dagega* auf die nächste Fasnacht. Vom Aschermittwoch ab goht's wieder dagega, geht es der neuen, der kommenden Fasnacht entgegen. Mit dieser beruhigenden Versicherung *'s goht dagega* übersteht der Narr die stille Zeit, mit diesem kleinen Satz *'s goht dagega* vertreibt er sich Frühling und Sommer, und auch in den länger werdenden Nächten des Herbstes und des Winters hilft ihm die frohe Zuversicht 's goht dagega. Diese drei Wörtlein verzaubern ihn und geben ihm die Kraft auszuharren, bis dann endlich am Dreikönigstag die Mittagsglocken die neue Fasnet einläuten.

Der erste Anfang

Nach diesem Mittagsläuten am 6. Januar beginnen am Bodensee, in Überlingen und Markdorf die Narren mit ihren Karbatschen die *Fasnet einzuschnellen.* Noch haben sie ihre *Plätzlehäser* nicht angelegt, sondern nur ihre Narrenkappen. In Radolfzell eröffnen die Narren die Fasnet mit einem *Männerfrühschoppen.*

Am oberen Neckar, in Rottweil, werden an diesem Tag die *Narrenkleidla abgestaubt* und vielleicht auch schon angelegt zu einem ersten abendlichen Gang durch die Gassen der Stadt. In Wellendingen werden die *Schellen abgestaubt* und in Schömberg findet die *erste Narrensitzung* statt. In Oberndorf zeigen sich vereinzelte Schantle in den Wirtshäusern und *sagen zum erstenmal auf.* Rottenburger Hexen *stauben Gäste und Einrichtung der Gasthöfe ab.* Auch in Schramberg werden am Dreikönigstag die Kleidla abgestaubt. Dazu wird ein feierlicher Spruch gesagt:

Sei mir gegrüßt, du edles Kleid der Narren.
Tritt nun hervor aus deiner Jahresbleibe
Und erfülle mit Freude die Großen und die Kleinen.
Dir sei geweiht die Fasnet im Jahre des Heils 19....

Auf der Baar, in Villingen, werden am Dreikönigstag die *Rollen geschüttelt,* sie werden solange geschüttelt, bis das letzte Staubkörnchen aus den Schellen fällt und sie wieder rein klingen. In Oberschwaben, in Waldsee, werden ebenfalls *Gschell und Kleidla* abgestaubt. Daß es bei so viel Staub und so viel Schütteln auch viel Durst gibt, ist klar. In Weingarten kommt die ganze Plätzlerfamilie zum erstenmal zusammen und plant die kommende Fasnacht. Auch im Oberland, in Saulgau, *werfen* am Dreikönigstag die Büttel *die ersten Fasnetsbrezeln* an den Narrensamen aus und die ausgewachsenen Narren halten ihre Hauptversammlung ab und verraten dabei der Öffentlichkeit ihr Fasnachtsprogramm. *Fasnetshäsrichta* nennen die Aulendorfer ihre erste lustige Narrenzusammenkunft kurz nach Dreikönig. In Bonndorf treffen sich die *Pflummeschlucker* ebenfalls am Dreikönigstag und *verkünden ihr Jahresprogramm.* So machen es auch die Mühlentrichternarren aus Mühlheim an der Donau. In Immendingen an der Donau *erhält der Schemen seinen Ehrenplatz* in der Wohnstube.

Einen Tag nach Dreikönig, am 7. Januar, kommen die Wolfacher zu ihrer *ersten Narrenversammlung* zusammen. Und am Samstag nach Dreikönig ziehen in Haslach die ersten Hemdglonker durch das Hansjakobstädtchen, um am Stadtbrunnen die *Narrotaufe* vorzunehmen. Ebenfalls am Samstag nach Dreikönig und ebenfalls im Schwarzwald ziehen in Waldkirch die Narrenräte erstmals im neuen Jahr *das weiße Hemd* an und stülpen die Zipfelmütze über. Nach einem Umzug durch die Stadt steuern sie einen Gasthof an, in dem sie ihre erste Ratssitzung abhalten. Der Narrenrat der Drehorgelstadt hat verständlicherweise eine fahrbare Ratsorgel, die jetzt wieder mit närrischen Weisen erklingt, zu denen die Holzklappern den Takt schlagen. Zwischen Schwarzwald und Baar halten am Sonntag nach Epiphanie die Löffinger Laternenbrüder ihre *erste Narrensitzung* ab.

Auch in den Narrenorten, in denen sich um den Dreikönigstag keine besonderen Anfangsbräuche legen, sieht der Narr nach seinem Gewand, seiner Maske und seinen sonstigen Attributen, nach Schellen, Narrenschere, Narrenschwert, Narrenwurst, Karbatsche oder Schirm. Für viele wird es auch Zeit, *Saublodera* zu bestellen.

Nach diesem ersten Fasnachtsanfang am Erscheinungsfest wird es nochmals still im schwäbisch-alemannischen Narrenland. Fast den ganzen Januar hindurch sind die Straßen unserer Narrenorte ohne Mummerei. Diese fröhlich-fasnächtliche aber noch nicht wirbelnd-närrische Zeit benützen unsere Narrenzünfte zu kleinen und großen Narrentreffen, um auch in anderen Städten ihre örtlichen Fasnachtsgestalten und ihre Narrenbräuche zeigen und mit auswärtigen Narrenfreunden zusammenkommen zu können.

Wie lang ist die Fasnacht?

Der Anfang unserer Fasnet liegt fest. Im ganzen schwäbisch-alemannischen Narrenland, einschließlich der Schweiz, fängt sie am *Obersta* an, am obersten und letzten Tag der zwölf Rauhnächte. Der Oberste ist der 6. Januar. Nach dem christlichen, gregorianischen Kalender fällt auf diesen Tag das Fest der heiligen Dreikönige, das Erscheinungsfest oder Epiphania. Also fängt die Fasnacht am Dreikönigstag an.

Aber wann hört sie auf? Auch das ist einfach zu sagen: am Aschermittwoch! Nun ist der Aschermittwoch aber kein fester Tag im Kalender, wie der Dreikönigstag; der Aschermittwoch ist beweglich. Bei einem festen Anfang und einem beweglichen Ende dauert demnach in den verschiedenen Jahren die Fasnet verschieden lang. Es gibt also, wie jeder Narr weiß, kurze und lange Fasnachtszeiten. Der Aschermittwoch als der Beginn der österlichen Fastenzeit wurde — wir sprachen schon darüber — auf dem Konzil zu Benevent 1091 festgelegt. 45 Tage vor Ostern, am Mittwoch vor Sonntag Invocavit, beginnt die Fastenzeit. Ostern aber ist der erste Sonntag nach dem ersten Vollmond nach Frühlingsanfang. Ein frühes Ostern bedingt eine kurze Fasnacht. Wenn der erste Vollmond nach Frühlingsanfang am 22. März ist und wenn dieser 22. März auf einen Samstag fällt, dann ist Ostern am 23. März. Entsprechend früh liegt dann der Aschermittwoch am 3. Februar. Diese Fasnacht ist die kürzeste, die dauert nur 28 Tage. Wenn aber der erste Vollmond nach Frühlingsanfang auf den 18. April fällt und wenn dieser Tag ein Montag ist, dann wird Ostern erst am 24. April gefeiert. Entsprechend spät liegt der Aschermittwoch am 10. März. In einem solchen Jahr dauert die Fasnacht mit 63 Tagen am längsten.

Auch daran, daß eine lange Fasnacht mehr als doppelt soviel Tage haben kann wie eine kurze, sollte der Narr gelegentlich denken.

Bild 3. Villinger Hansel und Morbili

Bild 4. Elzacher Schuddig

Die drei Donnerstage

Unabhängig von einer langen oder kurzen Fasnacht stehen die drei Donnerstage vor Fasnachtsdienstag als Stationen in der zeitlichen Entfaltung unseres Mummenschanzes. Mit dem letzten dieser Donnerstage fängt überall bei uns im Lande die engere Fasnet an. Der Name dieses Donnerstages ist nach Narren- und Sprachlandschaften verschieden. Im Hochalemannischen heißt er der *Schmutzige Dunstig*, weil an diesem Tage die ersten *Fasnachtsküechli* in Fett — in *Schmutz* — gebacken werden. Im Niederalemannischen wird aus schmutzig *schmotzig*, das sich auch in mancher oberschwäbischen Gegend findet. Eine hochalemannische Abart von schmutzig ist *faiß*. Wir kennen dieses Wort auch im Hochdeutschen als feist, im Sinne von fett oder gemästet. Die Vorstellung vom schmotzigen, schmutzigen, faissen oder fetten Donnerstag ist nicht nur an unser schwäbisch-alemannisches Narrenland gebunden, sondern sie ist auch im italienischen Carnevalsland beheimatet. Auch dort heißt dieser Tag *giovedi grasso*.

Der schwäbische Narr denkt bei der Benennung des fetten Donnerstags weniger an das Essen, obwohl auch für ihn die Fasnachtskiachla eine große Rolle spielen. Er bringt vor allem sich selbst, seinen Zustand und sein Tun mit diesem Donnerstag in Verbindung. Sein fasnächtlicher Zustand ist unselig und unruhig, also *auselig* oder *aunselig*, sein Tun ist fast nur Bewegung, er hüpft an diesem Tag des Fasnetanfangs besonders viel, er *gompelet*, *gompet* oder *gumpet*, daher heißt der Tag im Schwäbischen der *auselige* oder *aunselige* und der *gompige* oder *gumpige* und der *gompete* oder *gumpete Donnerstag*. Aus gompig wurde da und dort — weil man die Bedeutung *gompen* als Auf- und Abbewegung nicht mehr verstand — in Anlehnung an einen näher liegenden Begriff *glompig* oder *glumpig*. Dabei hat der gompige Donnerstag gewiß nichts mit Glomp oder Glump, mit altem, wertlosen Zeug zu tun.

Am Hochrhein, in Laufenburg und Säckingen, kommt allen drei Donnerstagen vor dem Fasnachtsdienstag eine wichtige Bedeutung zu. In beiden Hochrheinstädten heißen diese drei Donnerstage die *faissen Dunstige*. Am Hochrhein werden sie einfach numeriert. Am *ersten Faissen* morgens um 6 Uhr beginnen die Laufenburger Narronen die Fasnacht mit ihrer *Tschättermusik*. Diese Tschättermusik, die mit allen möglichen und unmöglichen Lärminstrumenten gemacht wird, dröhnt in den engen Gassen der alten Stadt zu beiden Seiten des Rheins ohrenbetäubend. Nur schrittweise bewegt sich der Zug im Rhythmus des Verses: *„D'Müllere hätt, se hätt"*. Und am Abend des ersten faissen Donnerstags ist das *Hauptbott* der Narro-Altfischerzunft. Nach dem Badischen Wörterbuch von Ochs bedeutet *Bott* eine *Zusammenkunft von Narren*. Ursprünglich ist Bott ein Ausdruck der alten Laufenburger Rheinfischer für einen Fischbehälter, wahrscheinlich abgeleitet vom schriftdeutschen Bottich. Im übertragenen Sinne ist der Ausdruck für den Fischbehälter zum Begriff für den Versammlungsraum der Fischer und schließlich für die Versammlung der Fischer selbst geworden. Und da in Laufenburg die Narrenzunft aus der Fischerzunft hervorging, kann Ochs mit Recht Bott als Zusammenkunft von Narren erklären. In Säckingen weckt am ersten faissen Dunstig um 5 Uhr der Spielmannszug und Böllerschüsse verkünden den Fasnachtsbeginn. Schon am ersten Faissen wird der Narrenbaum gesetzt und werden Wurst und Wecken an die Kinder verteilt, die den Narrenbaum zum *Narrenloch* ziehen. An diesem ersten Faissen wird auch *die Fasnacht vom Büttel* durch die Straßen der Stadt *ausgerufen*. An diesem Tag ist in Säckingen *Kinderfasnacht*.

Auch in Munderkingen an der Donau heben sich die drei letzten Donnerstage vor Aschermittwoch von den übrigen närrischen Tagen besonders ab. Diese drei Donnerstage wurden früher auch numeriert; man sprach von *der ersten, der zweiten und*

der dritten Gabel, wie am Hochrhein vom ersten, zweiten und dritten Faissen. Daneben haben diese drei Donnerstage in Munderkingen aber auch ihre bestimmten Namen, Namen zwar, die in anderen Fasnachtslandschaften für den letzten der drei Donnerstage gebräuchlich sind. Der erste dieser drei Donnerstage heißt der *au(n)selige*, der zweite *der glompete* und der dritte *der schmotzige Donnerstag*. Zu dem Ausdruck Gabel bemerkt Birlinger in *„Volkstümliches aus Schwaben"*, es sei ein *„uralter Name für die drei zügellosen Donnerstagabende vor der Fasnacht"*. Dem au(n)seligen Donnerstag kommt heute im öffentlichen Ablauf der Fasnet keine besondere Bedeutung mehr zu, aber an der zweiten Gabel, am glompeten Donnstig, wird — acht Tage früher als fast überall — in Munderkingen die Fasnacht im engeren Sinne begonnen.

Vor der hohen Zeit

Am letzten der drei Donnerstage beginnt dann in fast allen Narrenorten *die hohe Zeit der Fasnet*. Vor diesem Beginn liegen aber da und dort noch einige Besonderheiten die bezeichnend sind für die Vielfalt der örtlichen Ausprägung unserer Fasnacht.

Lichtmeß

An Lichtmeß, am 2. Februar, dem alten Ziel- und Lostag des Volkslebens, bricht in Bräunlingen die *Urhex* aus dem *Druidenstein* aus, und nun laufen und springen zum erstenmal im Jahr die Hexen durch die Straßen des alten Städtchens zwischen Baar und Schwarzwald. Täglich sind sie von diesem Tag an zu sehen; wenn auch die ausgewachsenen Hexen meist nur an Sonntagen laufen, so springt und knallt der Narrensamen an den Werktagen doch fast schon wie die alten Hexen. Auch im benachbarten Hüfingen müssen nach Lichtmeß schon die Hexen rennen. In Löffingen, das wie Bräunlingen und Hüfingen zur Fasnachts-Landschaft der Baar gehört, halten *die Laternenbrüder* ihre erste Sitzung ab, wobei sie über Inhalt und Art ihres diesjährigen *Fasnetsspieles* beraten. Das Fasnetspiel gehört in Löffingen, wie auch in Wolfach, zum alten Bestand der ortsgebundenen Fasnet.

Nach Lichtmeß

Von Lichtmeß an, besonders an den folgenden Samstagen und Sonntagen, zeigen sich in Oberndorf immer mehr Masken beim *Hecheln* in den Wirtshäusern. Der Oberndorfer Narr *hechelt*, in anderen Orten wird *aufgesagt*, *gestrählt* oder *geschnurrt*. In Schömberg aber wird *gewelscht*. In Fischers Schwäbischem Wörterbuch heißt es für *welschen: undeutlich, nicht verständlich sprechen*. Es ist durchaus denkbar, daß man in Schömberg für das Aufsagen des Narren, das ja hinter der Holzmaske mit verstellter Stimme nicht gerade sehr deutlich klingt und oft nicht ganz verständlich ist, den Ausdruck welschen geprägt hat. Auf jeden Fall gehen die Schömberger von Lichmeß an bis zum schmotzigen Donnerstag jeweils am Sonntag, Dienstag und Donnerstag *ge maschgera*. Dabei besuchen sie gerne Häuser, in denen junge Mädchen wohnen. Darin finden noch Lichtgänge statt und dabei haben die *Maschgera* Gelegenheit zum Welschen.

In Radolfzell wird zwischen Lichtmeß und dem schmutzigen Donnerstag der *Narrenspiegel* aufgeführt, in dem Vorkommnisse des Jahres glossiert werden. Ähnliche Ereignisse, nur aus dem Leben ihrer Stadt, zerren die Wolfacher und Haslacher Narren und Närrinnen beim Schnurren an den Sonntagen vor dem Schmutzigen ans Licht des Tages.

Der Storchentag

In Haslach wird auch, wenn die Fasent an diesem Tag noch nicht zu Ende ist, *der Storchentag* an Petri Stuhlfeier, am 22. Februar, mit in die Fasent einbezogen. Dieser Storchentag ist ein Tag der frühjährlichen Feld- und Flurreinigung. Der Storch als Tierfigur in unserer Fasnacht ist außer in Haslach auch noch in Riedlingen, Meersburg und in Wellendingen zu treffen. Er gilt nicht nur als der märchenhafte Bringer des Lebens, er erscheint im alten Frühlingsglauben vor allem als der Vertilger von Ungeziefer, von Kröten und Schlangen. Beim *Peterlispringen* am Storchentag bannen die Kinder in Haslach und auch in Harmersbachtal durch ihr *Umspringen* der Häuser und Höfe das kriechende Getier.

Der erste Fasnachtssonntag oder der Verkündungssonntag

Acht Tage vor dem Fasnachtssonntag feiern die Altdorf-Weingarter ihren Plätzler-Ball. In Furtwangen wird an diesem Sonntag schon der *Narrenbaum gesetzt* und *die Fasnet ausgerufen*. Dieses Ausrufen der Fasnet oder *die Fasnet-Verkündung* geschieht am gleichen Sonntag vor dem Fasnachtssonntag in sehr feierlicher Weise in Stockach. Auf einem geschmückten Wagen fährt das *Hohe Grobgünstige Narrengericht* durch die Straßen der alten Nellenburgerstadt und die *Gerichtsnarren* verkünden abwechselnd an verschiedenen Plätzen durch Verlesen des *Hans Kuonischen Privilegs* die Fasnet.

Der erste Fasnachtsmontag

Am darauffolgenden Montag, acht Tage vor dem eigentlichen Fasnachtsmontag, am *ersten Fasnachtsmontag*, wie man in Markdorf sagt, beginnt dort der *Hänseler-Major* oder ein anderer bewährter Hänseler in einer alten malerischen Gasse um 5 Uhr früh ein zweites Mal die Fasnet einzuschnellen, nachdem sie ja bereits am Dreikönigstag zum erstenmal eingeschnellt wurde. Und wie am Dreikönigstag hat auch an diesem ersten Fasnets-Me(n)tig der Hänseler sein Plätzlehäs nicht an. Kaum ist der erste Karbatschenknall verklungen, so kommen alle die vielen Hänseler aus den Häusern, um die Fasnet mit einem wahren Heidenlärm endgültig einzuschnellen. Dieses Frühkonzert hört aber um 7 Uhr mit dem Beginn der Messe in der Stadtpfarrkirche auf. Am Nachmittag dieses ersten Fasnachtsmontags wird in Markdorf schon der Narrenbaum gesetzt und *das Rathaus gestürmt*. Jetzt halten die Narren alle Gewalt in ihren Händen, jetzt ist die Straßenfasnet eröffnet, jetzt können die höchsten Fasnets-Feiertage kommen.

Der Mittwoch davor

Letzter Auftakt zu diesen höchsten Feiertagen ist der Mittwoch vor dem Schmutzigen Donnerstag. An diesem Mittwoch ruft an der oberen Donau, in Immendingen, die Schuljugend, am Morgen durch die alten Gassen stürmend, die Fasnet aus. Und in Riedlingen schreit der Narrensamen am Nachmittag vor dem Narrenwirtshaus so lange *„Raus mit'm Gole"*, bis die vierköpfige Riesenfamilie erscheint und erstmals durch die Straßen zieht. Am Abend ruft in Wolfach ein Herold in Begleitung von Hanseln und Narrenrat die Fasnet aus. Nach Einbruch der Dämmerung *beschwört* in Aulendorf der Hexenmeister die *Masken*, die aus dem Dunkel zum Feuer des Hexenkessels treten und ihren gespenstischen Reigen drehen. Nach diesem Reigen *übergibt der Bürgermeister seine Amts- und Schlüsselgewalt* dem Burggrafen, dem Vertreter der Narren. Jetzt kann *die Narrenfreiheit verkündet* werden. In der Nachbarstadt Waldsee wird am Abend vom Zunftrat *das Narrenrecht* in feierlicher Form *auf dem Rathaus abgeholt*. Nach dem Empfang dieses Narrenrechtes erhält der Bürger-

meister als Zeichen seiner Entlassung bis zum Aschermittwoch einen Strohhut. Um Mitternacht — also als Überleitung zum Gumpigen Dunstig — tanzen dann die *Schrättela, die Waldseer Waldhexen,* ihren höllisch-unheimlichen Tanz vor der malerischen Giebelwand des gotischen Rathauses. Ebenfalls in der Nacht vom Mittwoch auf Donnerstag erscheint auf dem *Hohgarten* mit Donner und Getöse der *Schutzgeist der Singener Fasnet, der Burggeist Poppele,* und erweckt seine Narren zu neuen Taten.

Der fette Donnerstag

Der erste Haupttag unserer Fasnacht, der Faisse, der Schmutzige oder Schmotzige, der Gompige oder Gumpige, der Gompete oder Gumpete, der Auselige oder Aunselige, also der fette, der hüpfende und der unselig-unruhige Donnerstag beginnt in Waldshut und in Bräunlingen um 5 Uhr in der Frühe mit Wecken. In Waldshut besorgen das die *Geltentrommler,* jene Hemdglonker, die kleine, hölzerne Waschzuber (Gelte) mit dem Boden nach oben trommelartig umgehängt haben, auf die sie mit Kochlöffeln als Trommelschlegel schlagen. Mit einer ohrenbetäubenden Katzenmusik ruft an diesem Tage, der in Bräunlingen der *Stadthanseltag* heißt, der Radau-Umzug der Hemdglonker die schwerhörigsten Schläfer wach. Eine Stunde später, um 6 Uhr, weckt ein Hemdglonker-Umzug die Offenburger und zur gleichen Zeit wird in Bad Dürrheim durch die Narren der Tag angeblasen.

Schülerbefreiung

Nachdem nun einer der höchsten Feiertage des Jahres begonnen hat, soll auch die Jugend — in der Narrensprache *der Narrensamen* — an den Freuden dieses Festes teilhaben. Aber dieser Narrensamen seufzt und schwitzt noch unter dem drückenden Joch der Schule. Also muß der Narr die Schüler befreien.. In Hüfingen, Radolfzell und Riedlingen gehen die Narren in die Schulen und fordern die Lehrer auf, den Narrensamen freizugeben, der da und dort an diesem Tag auch schon als Mäschgerla in die Schule kommt. In Waldsee gibt die Schule dem Freilassungsantrag der Narren nicht statt, so daß die narreten Waldseer wirklich narret werden und *die Schule stürmen.* In der noblen närrischen Residenzstadt Sigmaringen fährt *eine Kutsche* mit Narren vor die Schulen, *holt die Kinder ab,* die nun mit Brezeln aus der Kutsche reich beschenkt werden.

Kinderfasnet

In Aulendorf, Bad Dürrheim und in Elzach wird in diesem für die Fasnet so wichtigen Tag die *Kinderfasnet gefeiert.* Und in Schömberg eröffnet sogar der Narrensamen die Fasnacht. Ähnlich ist es in Waldshut, wo der Narrensamen singt:

Jetzt goht d'Fasnet a
mit de rote Pfiife,

und wo die Kinder am Nachmittag mit dem Geltentrommlerumzug gehen.

Fasnets-Ausrufen — Fasnets-Verkünden

Dieser Waldshuter Narrenvers verkündet den Fasnetsbeginn in der kürzesten Form. Auf längere und ausführlichere Weise wird die Fasnet in Bonndorf ausgerufen. Da den Bonndorfern von der Zeit an, als sie noch die Pflaume mit dem Stein gegessen haben, so viele Lichter aufgesteckt wurden, hängt ihre gute Luft voll Lichtleitungen, so daß sie ihren Narrenbaum vor lauter Draht nicht mehr aufrichten

können. Am Brauch des Narrenbaumes wollen sie aber festhalten. Also fahren sie ihren riesigen Schwarzwälder Narrenbaum halt durch die Straßen spazieren und damit sich die Fahrt auch lohnt, setzt sich der gewichtige Narrenrat auf den Narrenbaum und ruft sitzend und fahrend die Narretei vor jedermanns Haus aus. Nicht weniger närrisch wird die Fasnet in Bräunlingen und Hüfingen ausgerufen, und in Löffingen bemüht sich der Narrenrat selbst darum. Auch am Vormittag ruft Waldsee seine Fasnet aus und in Weingarten schnellen etwa gleichzeitig — in Anwesenheit des *Fasnetbutzarößle* — die vielen, vielen Plätzler mit ihren Karbatschen die Kunde vom Fasnetsanfang durch die Straßen der alten Welfenstadt. Auf dem Fischmarkt wird in Offenburg *die neue Fasnet getauft* und nach diesem fröhlich-feierlichen Akt wird in allen Gasthäusern *die traditionelle Bohnensuppe gegessen*. Bei der Fasneteröffnung vor dem Hanselbrunnen in Donaueschingen wird *die Schuljugend* auf lustige Weise *zur Narretei verpflichtet*. Am Abend erst wird in Rottenburg die Fasnet verkündet, und ebenfalls am Abend rufen die Waldkircher auf dem Marktplatz ihre Fasnet aus.

Übernahme der Amtsgewalt

Mit diesem Ausrufen oder Verkünden der Fasnet ist vielerorts ein närrisch-rechtlicher Brauch verbunden: die *Übernahme der Amtsgewalt* bis Aschermittwoch und das *Absetzen des Ortsgewaltigen* durch die Narren. Früher, zur Zeit der Männerbünde, hatte diese Übernahme der Verantwortung durch eine hinter Maske und Mummerei mächtige Gemeinschaft noch einen tieferen Sinn. Dieser Gewaltenübergang ist in unseren Tagen nur noch der Form nach eine heitere Erinnerung an vergangene Zeiten und Zustände.

Heute werden in lustiger Weise und mit witzigen Reden die Stadtschlüssel in Bonndorf, Löffingen und Riedlingen von den Bürgermeistern den Narren übergeben. In Hüfingen wird von dem närrischen Volk die Obrigkeit abgesetzt und die Stadtgewalt übernommen. Der Bürgermeister von Saulgau übergibt am Abend auf dem Balkon des Rathauses den Bütteln der Doraus-Zunft das Narrenenrecht und die Singener Narren übernehmen ebenfalls auf dem Rathaus die Stadtgewalt bis zum Beginn der Fastenzeit.

Der Narrenbaum

Als äußeres, weithin sichtbares Zeichen des Narrenregiments wird auch meist am fetten Donnerstag in manchem Narrennest der Narrenbaum gesetzt. In Riedlingen geschieht dies schon am Vormittag. Der Riedlinger Narrenbaum ist im Gegensatz zu allen anderen Narrenbäumen keine frisch geschlagene Fichte oder Tanne, sondern ein getrockneter und geschälter Stamm, der mit allerlei närrischen Zeichen versehen Jahr um Jahr verwendet wird. Sonst werden die Narrenbäume jedes Jahr neu geschlagen. Ihre Stämme werden bis auf den Wipfel, den *„Dolden"* abgeastet und geschält. In manchen Orten werden begehrenswerte Gegenstände an den Baum gehängt, die, nachdem der Narrenbaum aufgerichtet ist, erklettert werden müssen. In Stockach, der *Heimat des Narrenbaumes*, wie wir annehmen dürfen, kann auf eine solche Belustigung verzichtet werden, weil die *Stockacher Zimmerleute*, die den Baum aufstellen, durch Unfug und Ulk ihr Publikum so gut unterhalten und das Hochrichten bis zum Einbruch der Dämmerung — wie es der Brauch erlaubt — hinauszögern, so daß niemand ein Preisklettern vermißt. Das Stockacher Narrenbaumsetzen, zu dem Tausende aus nah und fern kommen, dauert drei bis vier Stunden.

Wie in Stockach wird auch in den meisten anderen Orten der Narrenbaum erst nachmittags gesetzt, so in Hüfingen, Pfullendorf, Radolfzell, Engen, Immendingen und Weingarten. Dort steht er als Zierde auf dem Münsterplatz. In Löffingen setzen den Baum die 20jährigen auf dem Latschariplatz, um dann nach getaner Arbeit gleich unter dem hochgestellten Narrenbaum als *junge Narren vereidigt* zu werden. In Singen wird in den lustigen Brauch des Narrenbaumsetzens auch das Schlagen des Baumes im Wald mit einbezogen, so daß mit Schlagen, Einholen, Narrenbaumloch-Vermessen und Setzen eine ganze Folge heiterer Szenen geboten wird.

Erste Umzüge

Noch vor dem Narrenbaumsetzen ziehen in Radolfzell die *Schnitzweiber* durch das Bodenseestädtchen, um aus ihren Körben *Schnitz und andere Süßigkeiten auszuwerfen*. In Bräunlingen und Hüfingen halten die Narren am Donnerstagnachmittag ihre althergebrachten Narrenumzüge, wobei sie für den Narrensamen *auswerfen* oder *Würste und Wecken* an ihn *verteilen*. Die Waldseer gar hüpfen an diesem Donnerstagnachmittag schon ihren *Narrensprung*. Danach bewirten sie ihren Narrensamen. Am Abend zieht in Oberndorf die *Schantlekapelle* von Gasthaus zu Gasthaus und spielt zum Tanz auf. In Rottenburg tanzen im Dämmer die Hexen auf dem Marktplatz, bis sie von den *Schellnarren* vertrieben werden. In Saulgau holen das Narrenvolk und der Narrensamen die *Narrenschelle* vom Bahnhof ab und bringen sie zum Rathaus zur *Hexenbefreiung*. Und in Waldkirch bewegt sich der *Kläpperleszug* mit den *Bajassen* vom Marktplatz durch die Stadt, angeführt von der Narrenkapelle im weißen Hemd und begleitet von hunderten von Hemdglonkern.

Die Hemdglonker am Anfang der hohen Zeit

Dem Hemdglonker, dem mit langem, weißem Hemd und mit weißer Zipfelmütze verkleideten Fasnetsbutz, sind wir — in seinen anderen Gestalten als Nikolausbegleiter und als fränkischer Rollesel — schon begegnet. Diese weiße Vermummung ist wohl ursprünglich als Totenhemd zu denken, mit dem die zur Wiederkehr drängenden Toten abgeschreckt werden sollten. Wenn wir die Vielzahl der Hemdglonkerumzüge betrachten, die gerade am Anfang der Fasnet im engeren Sinne, am

fetten Donnerstag abgehalten werden, so drängt sich uns der Gedanke auf, daß vorbeugend durch diese Umzüge der Hemdbutzen alle bösen Geister von der Fasnet ferngehalten werden sollten. In Waldshut, Offenburg und Bräunlingen finden wir diese Hemdbutzenumzüge schon in der Morgenfrühe. In Bad Dürrheim, Bonndorf, Engen, Furtwangen, Immendingen, Konstanz, Löffingen, Markdorf, Pfullendorf, Singen, Waldkirch und Weingarten ziehen sie abends mit Fackelschein und Laternenlicht durch die Straßen, das Heil von den Holden zu erflehen und das Unheil der Unholden abzuwehren. Im vollen Licht des Tages gibt es keine Hemdglonkerumzüge; im vollen Licht des Tages bewegen und zeigen sich ja auch keine Geister.

Diese Weißvermummung, deren alten, schirmenden Sinn kaum mehr ein Narr kennt, wird am fetten Donnerstag von manchem bis in die Nacht getragen; die Narren von Bad Dürrheim, Bonndorf, Engen, Löffingen und Markdorf fühlen sich auch bei ihren abendlichen Bällen in der Gestalt des Hemdglonkers geborgen.

Und abends am Fetten Donnerstag

Dem Tanz, dem Ball, dem großen gesellschaftlichen Ereignis gehört der Abend des Eröffnungstages unserer engeren Fasnacht. In Laufenburg wird am dritten Faissen die Schnitzelbank aufgeführt, eine Fortführung der früheren Fasnachtsspiele, die auch am Hochrhein einst beliebt waren. In Bräunlingen halten die *Hexen* ihren *Sabbat*, in Haslach findet ein *Maskenball*, in Hüfingen der *Zunftball* und in Offenburg der *Hexenball* statt. In Furtwangen tanzt man gleich auf mehreren *Lumpenbällen* und in Pfullendorf auf dem *Bürgerball*. Die Zeller sind auf ihrem *großen Zunftabend* lustig und die Rottenburger vergnügen sich an diesem hohen Feiertag auf ihrer *Redoute*.

Der rußige oder bromige Freitag

Da in fast allen Narrenorten unseres Landes der fette Donnerstag fest und freudig gefeiert wurde, gilt der folgende Freitag vielerorts als ein Ruhetag. Große wichtige Ereignisse gibt es nicht an diesem Freitag, der in Waldsee noch der *rußige*, in Weingarten und Markdorf aber der *bromige Freitag* heißt. Bromig oder beramig bedeutet nach Fischers Schwäbischem Wörterbuch: *„Rußig, mit Ruß geschwärzt"*. Also ist rußig und bromig dasselbe. An diesem Tage verschmieren die Buben in Oberschwaben die Gesichter der Mädchen mit Ruß. Heute wird dieses Schwärzen der Gesichter als ein Scherz betrachtet. Ursprünglich aber sollte dieses Schwärzen vor den bösen Geistern und dem Totenheer unsichtbar machen. Dieses Schwärzen hat sich nicht nur in unserer Fasnacht am rußigen oder bromigen Freitag erhalten, wir finden es auch bei den schwarzen Begleitern des Nikolaus und des Biggesels in Unterentersbach im Harmersbachtal, die die ledigen Mädchen schwärzen, die während des Umganges von Nikolaus und Biggesel auf der Straße angetroffen werden. Auch im Pfingstbrauch wird geschwärzt, so von den *Pfingstdreckbuben* in Fußbach im unteren Kinzigtal, die den schwarz machen, der ihnen Hemdschisser nachruft.

In Zell am Harmersbach nennt man den rußigen Freitag den *schmalzigen Freitag*, weil hier erst am Freitag die ersten Fasnachtsküchle im Schmalz gebacken werden.

Der Schmotzige Samstag

In manchen Gegenden werden die Fasnachtsküchle sogar erst am Samstag gemacht. Es gibt also neben dem Schmutzigen Donnerstag des ganzen alemannischen Narrengebietes und neben dem Schmalzigen Freitag in Zell am Harmersbach auch noch einen dritten Fasnetsküchlestag, den *schmotzigen Samstag* im Oberschwäbischen.

So wie in manchen Orten erst am Samstag die Küechla gebacken werden, so wird an manchen Orten am Samstag auch erst mit der engeren Fasnet begonnen. In Mühlheim an der Donau wird an diesem Tag der Narrenbaum gesetzt und die Fasnet ausgerufen. Auch in Schramberg findet die Schlüsselübergabe erst am Samstag vor dem Rathaus statt.

Sonst ist der Fasnachtssamstag der *Tag der Saalveranstaltungen*. In Engen halten die Hansele nach einem Fackelumzug ihren Hanseleball. In Laufenburg ist Zunft-Maskenball. In Mühlheim tanzen die Mühlennarren auf ihrem Zunftball ebenso vergnügt wie die Oberndorfer und die Schramberger. In Sigmaringen drängt sich alles zum ersten *„Vetter-Guser-Abend"* und in Markdorf beginnt das Schnurren, für das es in Zell am Harmersbach an diesem Abend sogar Preise gibt.

Der Fasnet-Sonntag

Kinderfasnet

Der Sonntag ist in vielen Orten wieder ein Tag der Kinderfasnet. Wo sie nicht schon am Donnerstag gefeiert wurde oder am Dienstag abgehalten wird, begeht man sie am Sonntag. Das allgemeine sonntägliche Maskentreiben in Bonndorf und Mühlheim gibt einen bunten und bewegten Rahmen für die Kinderfasnet. Reine Kinderfasnet gefeiert wird am Sonntag in Oberndorf, Pfullendorf und Radolfzell; es ist der Stolz der Alten, große Umzüge mit guten Einfällen zustande zu bringen und den Narrensamen reichlich zu beschenken.

Anfang erst am Sonntag

In einigen Städten fängt die engere Fasnet erst am Sonntag an. So beginnt um die Mittagszeit in Elzach das Narrentreiben; in Zell am Harmersbach wird um 14 Uhr *der historische Narro aus dem Narrengrab beim Storchenturm erweckt*; in Villingen übergibt am frühen Abend der Oberbürgermeister den Narren den Stadtschlüssel und in Sigmaringen *erhalten die Bräutlingsgesellen die Bräutlingsstange* vom Narrenrat.

Umzüge, Spiele und Bälle

In vielen Orten aber ist der Fasnachtssonntag der Tag der Umzüge und Narrensprünge. Am Nachmittag ziehen in Saulgau die *Doraus-Rufer* durch die Straßen der oberschwäbischen Kreisstadt, in Schramberg springen die Hansel und *werfen ihren Brezelsegen* unters Volk und in Singen tobt die *Straßenfasnet* und johlt der *Jahrmarkt*. Die Aulendorfer halten ihren Narrensprung, in Bad Dürrheim ist allgemeines Narrentreiben mit Strählen, in Bräunlingen laufen die Hexen und in Elzach zeigen sich die Schuddige am Nachmittag im Tageslicht und am Abend beim Fackelzug im gespenstischen Schein der Pechleuchten. Umzüge, Spiele und Bälle locken Narren und närrisches Volk in Engen, Haslach, Donaueschingen, Laufenburg, Löffingen, Immendingen, Markdorf, Weingarten und Rottenburg aus den Häusern auf die Straße und von der Straße in die Wirtshäuser.

Der Montag

Taganrufen und Wecken

Der Montag beginnt in Elzach um 5 Uhr mit dem *Taganrufen*. Neben einem alten formelhaften, verballhornten Nachtwächterruf tischt der Taganrufer die kleinen und großen Torheiten und Schandtaten des vergangenen Jahres auf. Der Elzacher

Bild 5. Tötung des Wilden Mannes. Nach Pieter Breughel d. Ä., um 1566

Bild 6. Hoorige Bäre und Blätzlibuebe

Bild 7. Bauernhochzeit 1888

Bild 8. Singener Fasnachtsspiel: Ungarische Damenkapelle 1894, im Hintergrund ein Schellenhansel

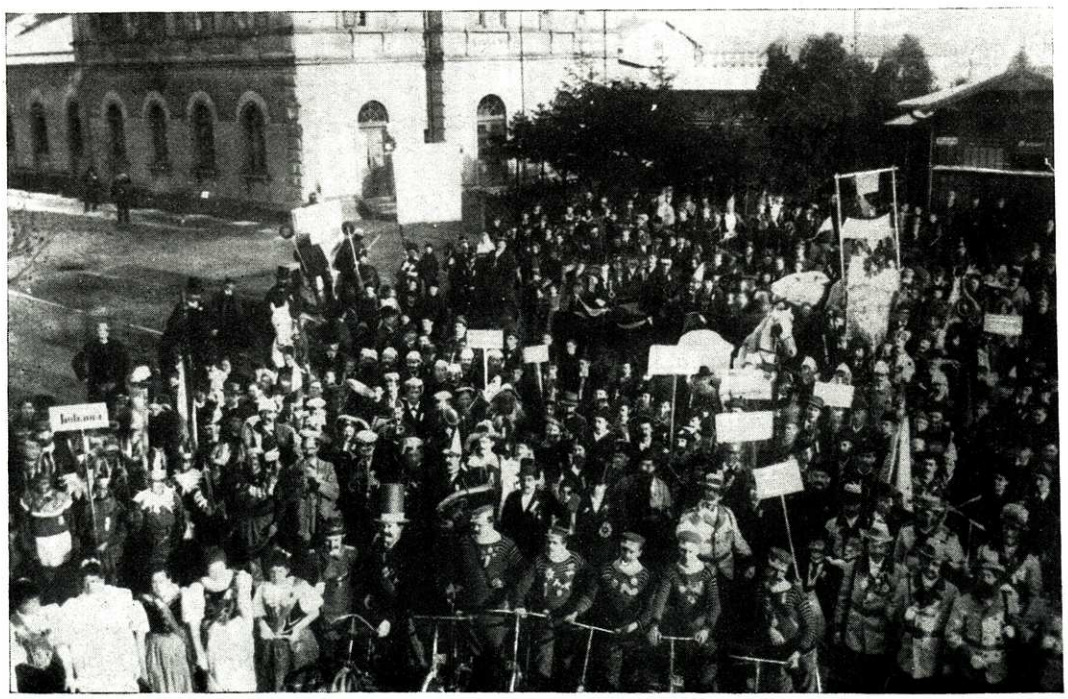

Bild 9. Fasnachtsspiel in Singen: Internationales Schützenfest 1898

Bild 10. Singener Schellenhansel in den dreißiger Jahren (S. 116)

Taganrufer ist eine eigenartige Ausprägung des alten *Narrenrügerechts*. Dieses Taganrufen hat einen doppelten Sinn. Einmal vordergründig: die Stunde des Tages anzurufen, das besorgt der Nachtwächter, der sich mit seiner Frau in der Elzacher Taganrufer-Gruppe befindet. Zum andern hintergründig: alles Unebene in den Tag zu rufen, bekannt zu machen, das ist Aufgabe des Taganrufers in seinem weißen Hemd und mit seinem spitzen Magier- oder Hellseherhut.

Ebenfalls um 5 Uhr tanzen in Konstanz die *Blätzlebuben* ihren *Laternentanz*. Im Laternenbrüderort Löffingen wird um dieselbe Zeit durch eine Katzenmusik geweckt; hier werden die Schulkinder erst am Fasnachtsmontag durch die Hansele von der Schule abgeholt. Um ½6 Uhr reißt der Wolfacher Wohlauf mit 600—800 Begleitern in Nachthemd und Zipfelmütze und mit Radauinstrumenten das Kinzigtalstädtchen gewaltsam aus dem Schlaf.

In Engen werden die Bewohner um 6 Uhr mit der historischen Katzenmusik geweckt, um dann um 8 Uhr die *allgemeine Amtsaushebung* und die anschließende große öffentliche Stadtratssitzung im Zunftlokal miterleben zu können.

In Hüfingen wecken die Hemdglonker und in Immendingen und Mühlheim blasen die Narren- und Stadtkapelle die Tagwacht. Bei dem traditionellen Mühlheimer Fasnetsspiel, beim *„Sagt er"*, einem öffentlichen Aufsagen, antworten etwa 200 Hemdglonker.

Narrenmesse

Am Fasnachtsmontag, also mitten in der hohen Fasnet, wird in Stockach um ½8 Uhr eine vom Hohen Grobgünstigen Narrengericht gestiftete Seelenmesse in der Stadtkirche gelesen, die von den Stockacher Narren im schwarzen Anzug und mit Zylinder besucht wird. Bei diesem Gottesdienst wird der verstorbenen Narren gedacht. Nach der Messe (in der kalten Kirche) gibt es im Café Pfeifer den *Uffwirmkaffee*, zu dem beliebte und bekannte Gäste aus nah und fern geladen werden.

Narrensprünge und Umzüge

Mit dem Glockenschlag 8 Uhr springen die Rottweiler Narren zu den Klängen ihres Narrenmarsches aus dem *Schwarzen Tor* und durch die beiden Hauptstraßen ihrer kreuzförmigen Stadtanlage. Nur wenige Minuten später hüpfen die Narren im benachbarten Schömberg ihren Narrensprung und tanzen ihre *Polonaise*, und in Villingen halten um 9 Uhr *Narro, Stachi* und *Wuescht* ihren Umzug.

Auch in Bad Dürrheim, Bonndorf, Bräunlingen, Hüfingen, Löffingen, Markdorf, Mühlheim, Rottenburg, Säckingen, Waldsee, Waldshut und Wellendingen finden am Montag Narrensprünge und Umzüge statt. Die Narren beherrschen die Straßen, die *hecheln, strählen und welschen* und werfen Würste, Wecken, Brezeln, Obst und Gutsle aus. Die Laufenburger Narronen halten für ihren Narrensamen den Kinderball. Die Schramberger Narren führen vor ihrem Rathaus eine kunstvolle Katzenmusik auf und am Nachmittag erweisen sie sich als geborene Seefahrer, wenn sie *in ihren Zubern da Bachna* — die Schiltach — hinabfahren.

Elfe-Meß

In Wolfach, Haslach und in Waldkirch wird die *Elfe-Meß* abgehalten; in Waldkirch versammeln sich die Narren zur Elfe-Meß in einem verdunkelten Raum bei Kerzenlicht und halten ein *närrisches Gericht*.

Fasnachtsspiele

Fasnachtsspiele im Freien oder im Raum werden seit Jahrzehnten am Fasnachtsmontag in Bonndorf, Bräunlingen, Löffingen, Markdorf, Stockach, Überlingen und Wolfach gepflegt. In Wolfach heißt der Fasnachtsmontag der *Schellenmontag*, wohl, weil an diesem Tag der Wohlauf mit viel Geschell geweckt hat und weil dieser Tag den schellenbehängten Hanseln gehört.

In Sigmaringen gehen am Fasnetsmontag die *Bräutlingsgesellen* durch das Städtchen, um die im vergangenen Jahr neugebackenen Ehemänner, die *Bräutlinge*, für den nächsten Tag zum *Bräuteln* zu laden.

Und wieder abends Tanz

Zunftbälle werden in Bonndorf, Hüfingen und Waldshut abgehalten, aber auch in allen andern Orten wird am Fasnachtsmontag fleißig getanzt, wo immer sich Gelegenheit bietet.

Der Fasnetsdienstag

Nochmals ein Kindertag

Der letzte — oder in einigen wenigen Orten auch der zweitletzte — närrische Tag, der Fasnetsdienstag, ist nochmals ein Tag des Narrensamens. In einigen Orten wird am Schmutzigen Donnerstag die närrische Zeit mit der Kinderfasnet begonnen, in anderen feiert man sie am Sonntag und da und dort werden die verrückten Tage mit der Kinderfasnet beschlossen.

Eine lustige und nahrhafte Kinderfasnet wird in Engen mit Umgang und Wurst- und Brotverteilung gehalten. Im benachbarten Singen gehen am Nachmittag rund 3000 Kinder mit dem Umzug. In Säckingen tummelt sich der Narrensamen auf einem eigenen Kinderball. Aber nicht nur im Hegau und am Hochrhein, auch auf der Baar und im Schwarzwald sind die Kinder nochmals närrisch. In Löffingen laufen die Hansel mit der Jugend, in Bonndorf wird zwar am Dienstag keine eigentliche Kinderfasnet gehalten, aber die Pflummeschlucker werfen viel für die Kinder aus, und in Zell am Harmersbach freut sich der Narrensamen bei seinem Rundgang nicht weniger wie in Wolfach beim *Klei-Choresmärkt*.

Narrensprünge

In Rottweil wird um 8 Uhr und um 15 Uhr der Narrensprung vom Vortag wiederholt. Die Oberndorfer beginnen am Dienstagmorgen 11 Minuten nach den Rottweilern mit ihrem Narrensprung, den sie ebenfalls am Nachmittag wiederholen. In Schömberg wiederholen um ½10 Uhr die Narren ihren Sprung und ihre Tänze, vor allem ihre graziöse Polonaise.

Überall beherrscht am Dienstag der Narr in unserem schwäbisch-alemannischen Fasnachtsland die Straßen und Plätze. In Elzach springen und hüpfen vom Ladhof aus am Nachmittag die Schuddige durch ihr Städtchen, in Haslach ist großer Narrenumgang, in Hüfingen zeigen sich die prächtig bemalten Hansel im Zug, die Offenburger Hexen treiben sich durch die Altstadt und verteilen ihren *Hexenfraß*. Zum *Narrolaufen*, einem wichtigen Teil der Fasnacht in Laufenburg, kommen die Schweizer- und die Wälderbuben, um von den auswerfenden Narronen möglichst viel Würste, Wecken, Äpfel und Apfelsinen zu erhaschen und um möglichst laut die Laufenburger Narrenverse zu brüllen. Alles närrische Volk ist in Saulgau beim nachmittäglichen großen Umzug nochmals auf den Beinen. Über Schramberg regnet es am Dienstag den *zweiten Brezelseigen* und in Villingen springen die klassischen Narren-

figuren in ihrem Narrensprung um 14 Uhr durch die alte Zähringerstadt. *Altweiberrennen, Auswerfen und Verlosen des Narrenbaums* füllen in Immendingen den Dienstag bis zum Abend.

Erst von Dienstag an Narrenregiment

In Bad Cannstatt übergibt der Bezirksvorsteher dem Oberkübler die Amtsgewalt, worauf die *Kübler* nach dem *Rohrtrunk* zur Sitzung ins Kleine Rathaus, in ihr Zunftlokal, gehen.

Besonderheiten

Einen besonderen Leckerbissen gibt es am Fasnachtsdienstag um 10 Uhr für die Narrenräte in Engen: *frischen Zwiebelkuchen!* In Haslach wird, wie am Vortage schon, nochmals eine Elfe-Meß abgehalten.

Ähnlich wie die Riedlinger Narren bei ihren Nachbarschaftsbesuchen am Montag Krankenhaus und Altersheim bedenken und beschenken, gehen die Schramberger zu den Blinden nach Heiligenbronn, um sie durch kleine Aufmerksamkeiten zu erfreuen.

In Sigmaringen wird am Dienstag gebräutelt. Die Ehemänner, die im abgelaufenen Jahr geheiratet haben, werden von den Bräutlingsgesellen auf der *Bräutlingsstange* unter den Klängen des *Bräutlingsmarsches* um den Brunnen getragen. Zum Dank für diese alte Mannbarkeitszeremonie werfen die *Gebräutelten* tüchtig aus. Die Sigmaringer Bräutlingsmusik mit Pfeifen und Trommeln erinnert noch an den Klang der alten echten Narrenmusiken, wie sie in Basel und Laufenburg gepflegt werden.

Fasnachtsendbräuche

Am Fasnachtsdienstag-Abend beginnen dann in den meisten Orten schon die *Fasnachtsendbräuche*. Am späten Nachmittag zieht in Wolfach der *Nasenzug* im Gänsemarsch durch Straßen und Wirtschaften. Voraus wird ein Besen getragen, der an den nahen Kehraus der Fasnet gemahnt. Am Nasenzug dürfen nur Männer und männliche Jugend teilnehmen. Es werden keine Masken getragen, nur Nasen und umgekehrte Kittel und närrische Kopfbedeckungen. Mit Einbruch der Dämmerung ziehen die Schömberger Kinder mit dem *Harzer* durch die Straßen und johlen: *„D'Fasnat hätt a Loch"*. Um dieselbe Zeit werden in Offenburg, Pfullendorf und Saulgau *Hexen als Verkörperungen des Winters verbrannt*. Zuvor wird in Pfullendorf der *Narrenbaum versteigert* und in Saulgau wird das *Narrenrecht zurückgegeben*. In Radolfzell, in Riedlingen, Rottenburg und Waldshut wird die *Fasnet in Gestalt einer Strohpuppe verbrannt*. In Rottenburg schließt sich an die Verbrennung gleich ein fastenzeitliches *Heringsessen* an.

Um 20 Uhr feiern die Löffinger ihre *Walpurgisnacht*, die mit der Verbrennung der Hexe im höllischen Feuerwerk endet. Nach einem *Leichenzug* geht in Waldkirch die Fasnet auf dem Marktplatz in Flammen auf. Die Singener und die Oberndorfer Narren *begraben ihre Fasnet*, die Oberndorfer sogar im Saal.

In Säckingen begleitet der Zug der *Hüüler* in weiße Leintücher gehüllt und mit weißen Zipfelkappen mit Trauermusik und Fackeln den *Bög*. Bög ist ein hochalemannisches Wort für eine *vermummte Gestalt*. Nach *Rückgabe der Rathausschlüssel* und einer Leichenrede wird der raketengeladene Bög verbrannt.

Einen besonderen Fasnachtsendbrauch hat Waldsee. Dort wird die *Fasnacht* nicht begraben und auch nicht verbrannt, sondern *versäuft*. Ein langer Trauerzug mit einer steinerweichenden Trauermusik bewegt sich durch die Straßen des Städtchens, vor einigen Wirtshäusern Station machend, vorbei am Narrenbaum zum Pfaffenbach. Von der Schloßbrücke aus wird nach feierlich-närrischem Rituell die Strohpuppe unter allgemeinem Heulen in den Bach geworfen. Um Mitternacht wird dann in Waldsee mit der *Armensünderglocke die Fasnet* ausgeläutet.

In Zell am Harmersbach werden die *Narros* in tiefster Trauer wieder *in die Narrengruft versenkt*, aus der sie am Sonntag erweckt wurden.

Um 24 Uhr schlägt dann in den meisten Orten der Fasnet das Ende. Fünf Minuten vorher wird in Markdorf die *Fasnet begraben*, indem eine Strohpuppe verbrannt wird. Ebenfalls kurz vor Mitternacht werden in Aulendorf *die Masken verbannt*. Auch *verbannt* wird in Gengenbach *der Schalk auf den Niggelturm*. In Mühlheim wird zum Zeichen des Fasnachtsendes um 24 Uhr der *Narrenbaum* unter Geheul vieler Masken *gefällt*. Eine Puppe, eine Hexe oder ein Hansel werden um Mitternacht in Bad Dürrheim, Bonndorf, Engen und Immendingen verbrannt. In Immendingen heißt die Puppe *Bandle* und nach der Fasnetsverbrennung verkündet der Zunftmeister den großen Narrentrost: *'s goht wieder degega*. In Weingarten wird unter Beteiligung aller Narren unter dem Narrenbaum die Fasnet begraben. In Donaueschingen aber endet sie mit Heulen und Wehklagen am Hanselbrunnen.

Unter dem Mitternachtsläuten laufen in Villingen die Wueschte zum Marktplatz, zerren aus ihren ausgestopften Hosen *das Stroh*, werfen es auf einen Haufen und *verbrennen* es *als ein Symbol des Winters*.

Noch in der Nacht von Fasnachtsdienstag zum Aschermittwoch fangen die Löffinger mit ihrer *Geldbeutelwäsche* an, die meist bis 10 Uhr am Aschermittwochmorgen dauert.

Der Aschermittwoch

In ein paar Orten vollziehen sich verspätet — allerdings bewußt verspätet, um die Fasnet noch einen Tag verlängern zu können —, einige närrische Handlungen, die sonst fast überall am Fasnachtsdienstag ausgeführt werden.

Schlüsselrückgabe

In Bad Dürrheim wird der Schüssel als Zeichen der Stadtgewalt erst am Aschermittwoch zurückgegeben. Auch in Schramberg und Villingen erfolgt die Schlüsselrückgabe erst am Tage nach dem Fasnachtsende. Die Schramberger bringen ihren Schlüssel ins Amtszimmer des Bürgermeisters; die Villinger veranstalten um 18 Uhr einen Trauermarsch durch die Hauptstraße, um den Stadtschlüssel vor dem Rathaus ihrem Oberbürgermeister zurückgeben zu können.

Fasnetsverbrennen

Ein großer Zug von Leidtragenden bewegt sich durch Haslach zum Galgen bei der Festhalle. Hier wird am Abend des Aschermittwochs die Fasentspuppe verbrannt.

Versteigerung des Narrenbaumes

In Engen wird um 17 Uhr am Aschermittwoch der Narrenbaum gefällt und dann durch die Narrenräte versteigert. Auch in Singen wird der Narrenbaum erst am ersten Tag der Fastenzeit versteigert; aber gar nicht fastenzeitlich klingt der Name des *Wurstzipfelessens*, das sich in der Twielstadt an das Versteigern des Narrenbaums anschließt.

Fastenessen

In allen anderen Narrenorten sind die gemeinsamen Essen, die zum Abschied von der Fasnet eingenommen werden, auf die Fastenzeit abgestellt. In Engen, Bonndorf, Markdorf, Oberndorf, Radolfzell und Stockach werden *Schnecken gegessen*. In Markdorf wird sogar am Aschermittwoch nochmals ein Ball, der *Schneckenball* abgehalten. In Stockach ziehen die Narren in der Abenddämmerung im Straßenanzug mit der trauerumflorten Narrenkappe unter den Klängen eines jammervollen Trauermarsches heulend um den Narrenbaum, um *die entschwundene Fasnet zu beweinen*. In der Hand halten sie eine Angelrute mit einem Hering. Nach dieser Beweinung setzen sie sich gemütlich zum Schneckenessen.

Im fürstlichen Truchsessenhof werden den Waldseer Narren *zu den Schnecken noch Kässpatzen* serviert. Heringe werden am Aschermittwoch hauptsächlich *auf der Baar*, in Bad Dürrheim und Bräunlingen gegessen, während *im Kinzigtal*, in Offenburg und in Wolfach *Stockfische* als Fastenspeise bevorzugt werden. So wie in Löffingen die Vereidigung der Zwanzigjährigen unter dem Narrenbaum noch an die frühere Aufnahme in den Männerbund erinnert, so erinnern auch in Schömberg die Zwanziger, die in Frack und Zylinder mit Musik von Wirtshaus zu Wirtshaus die Geldbeutelwäsche halten, an den alten Männerbund, der einmal Träger des ganzen fasnächtlichen Geschehens war.

Geldbeutelwäsche

An einem Lattengerüst hängen in Bräunlingen die leeren Geldbeutel, die gewaschen werden sollen. In schwarzen Trauerkleidern, mit tischtuchgroßen Schneuztüchern zum Hineinweinen, zieht zu den Klängen eines Trauermarsches der Geldbeutelwäscherzug von einem Stadtbrunnen zum andern. Dabei sucht ein Laternenträger die entschwundene Fasnacht. Unter herzzerreißendem Klagen und Heulen werden die schwindsüchtigen Geldbeutel in das silberklare Wasser getaucht, in der Hoffnung, Silber möge sich wieder in ihnen einfinden. Aber sie bleiben nach jedem Eintauchen leer.

In Wolfach bewegen sich 20 Männer im Gänsemarsch zur Klagemauer beim Finanzamt. Sie tragen Fräcke, Gehröcke, Cuts, Zylinder oder Hüte mit Trauerflor. In den Händen halten sie eine Stange, an der ein Geldbeutel und eine Wurzelbürste hängt. Von der Klagemauer bewegt sich der Zug weiter zum Stadtbrunnen. Dort werden die Geldbeutel gewaschen und zum Trocknen aufgehängt. Diese Geldbeutelwäsche wird mit Gejammer und Geheul begleitet. Nach dieser Wäsche gehen die Geldbeutelträger in die Krone zum Stockfischessen. Anschließend wird dann auf dem Rathaus der Bürgermeister wieder in sein Amt eingesetzt.

Die Fasnacht ist jetzt aus. Im ganzen Land, nicht nur in Wolfach. Und was im alten kultischen Sinn der Fasnet und den Bräuchen vor ihr nicht gelungen ist, das werden und müssen Funkensonntag, Lätare, Ostern und Pfingsten erreichen —, den Winter aus dem Land zu treiben und das sommerliche Blühen und Wachsen zu stärken.

Die schönste Zeit des Jahres für den Narren, die Fasnacht, endet am Aschermittwochabend meist mit einem nochmaligen, gemütlichen Beisammensein, bei dem aber schon die Fastenzeit die Speisenfolge bestimmt. Stockfisch, Hering und Schnecken

bilden den kulinarischen Übergang von den *Tagen um den fetten Donnerstag* zu *den mageren Tagen der Fastenzeit*, mit denen jetzt das Alltagsleben wieder beginnt.

O jerum, o jerum, die Fasnet hat a Loch.

Anmerkung der Redaktion:

Die Überlegungen zum Ursprung der Fasnacht und die Beschreibung des Fasnachtsablaufes können bei aller Ausführlichkeit keinen Anspruch auf Vollständigkeit erheben. Sie sind teilweise erstmalig und gründen sich auf eigene Beobachtungen und Erhebungen des Verfassers, die noch nicht abgeschlossen sind.

* *

Laufnarr Wilhelm Kutter

Große Freude ist mir überkommen
Dieses Jahr zur Fasnetszeit,
Weil mich Kuony's Zunft hat aufgenommen!
„Laufnarr" bin ich nun seit heut.
Hoffe allzeit treulich meinem Eide
Stockach's Zunftbrauch wert zu sein.
Denke stets auch im zivilen Kleide
Was es heißt ein „Narr" zu sein.

Zu meiner Aufnahme in die alte traditionsreiche Stockacher Narrenzunft am 4. Hornung 1950.

Wilhelm Kutter
Süddeutscher Rundfunk Stuttgart

Stockacher Narrenbücher, Bd. IV, S. 424

* *

Laufnarr Johannes Graf Bodman

600 Jahre sind zerronnen —
Ein neu' Jahrhundert für die Zunft
Ein neues Buch wird heut' begonnen
In das mit Narrheit und Vernunft
Gar mancher Vers sei eingetragen
Nach der uralten Narrenweis'
Heut und in allerfernsten Tagen
Zu Stockachs und Hans Kuonys Preis.

Die hohe Ehr' am Tage von Stockachs großem Jubiläum Laufnarr geworden zu sein, weiß sehr zu schätzen ein Nachfahr der Ritter, die vor 600 Jahren Hans Kuonys Rat zu spät zu schätzen wußten.

Johannes Graf Bodman

Stockacher Narrenbücher, Bd. V, S. 21 — 1951